

Für Hans Saner
Eine Festschrift anlässlich seines
70. Geburtstages

campus Muristalden Momente

Aufklärung und Weltveränderung

Festreden:

- Hans Saners kassandrisches Denken
(Arnold Künzli)
- Zum Schutz der Freiheit des Verborgenen
(Maja Wicki-Vogt)
- Absanern
(Bundesrat Moritz Leuenberger)

Impressum

"Momente" ist ein schriftliches Denk-, Sprach- und Kommunikationsforum am Gymnasium Muristalden in Bern. Am Muristalden Tätige und Gäste, präsentieren hier Gedanken, Reflexionen, Perspektiven, Aufsätze, Produkte.

In ihrer Bedeutung sind Momente (lat. *movere*) kritische, ausschlaggebende, bewegende Augenblicke. Um solche geht es hier *ansatzweise*.

Parallel zur ‚DenkBar‘, dem mündlichen Denk- und Reflexionsforum am Muristalden, werden in "Momente" Fragen der Bildung, der Schulentwicklung, der Jugend, der Ethik, des Unterrichts, des Alltags, der Zeit besprochen. Es erscheinen hier sowohl Sonderabdrucke von publizierten als auch speziell für "Momente" geschriebene Texte.

"Momente" wird als Print- und als Internetmedium produziert. Im Erscheinungsbild hat es Alltags- und Gebrauchscharakter. Die Sprachprodukte werden einer dem Gymnasium Muristalden nahe stehenden Leserschaft zugänglich gemacht, welche ausdrücklich bereit ist, sich lesend den "Menschen und Sachen" hier zuzuwenden.

In der Schriftenreihe "Momente" sind bisher erschienen:

- Nr. 1 1998 Von Bildern, ihren Schatten und der Freiheit hinauszutreten
(W. Staub)
- Nr. 2 1999 Qualm (W. Staub)
- Nr. 3 2000 Das Gymnasium steht (W. Staub)
- Nr. 4 2001 Spiegelung mit anderen Gymnasien (B. Knobel)
- Nr. 5 2002 Die neuen Lernenden (W. Staub)
- Nr. 6 2002 Das geniale Rennpferd (Kathy Zarnegin, Basel)
- Nr. 7 2002 Werten und Bewerten (Wilhelm Schmid, Berlin)
- Nr. 8 2002 Reif und patentiert – zwei Reden (A. Hohn / A. Struchen)
- Nr. 9 2002 Weihnachtsfeier – vom Versuchtwerden (A. Hohn / R. Radvila)
- Nr. 10 2003 bau zeit (F. Müller)
- Nr. 11 2003 Faszination Clown – eine Matura-Arbeit (A. Michel)
- Nr. 12 2003 SteinGut (C. Jakob / R. Radvila)
- Nr. 13 2003 " Ich weiss, was gut für dich ist." (P. Zimmermann)
- Nr. 14 2003 Matura 2003 Eine Rede – Zwei Aufsätze
(A. Rub / H. Bär / S. Steiner)
- Nr. 15 2003 Öffentliche Schule – Offene Schule (Hans Saner, Basel)
- Nr. 16 2004 Wer schreibt hat mehr vom Lesen
(M. Michel / S. Boulila / T. Steiner)
- Nr. 17 2004 Globaler Markt im ethikfreien Raum (T. Kesselring)
- Nr. 18 2004 Über die Pflege verrückter Kühlschränke (N. Theobaldy)
- Nr. 19 2005 Aufklärung und Weltveränderung
Für Hans Saner – eine Festschrift anlässlich seines
70. Geburtstages

Redaktion dieser Ausgabe

Andreas Hohn

© Gymnasium Muristalden Bern 2005 www.muristalden.com

10.1.2005 AHo/Ubo

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Hans Saners kassandrisches Denken (Arnold Künzli)	7
Zum Schutz der Freiheit des Verborgenen (Maja Wicki-Vogt)	14
Absanern (Bundesrat Moritz Leuenberger)	21
In eigener Sache	27

Vorwort

Anlässlich des 70. Geburtstages von Hans Saner am 3. Dezember 2004 fand ein Festakt im Muristalden statt.

Dabei wurde in Reden das Denken des Philosophen gewürdigt.

Arnold Künzli würdigt den „kassandrischen Denker“, wenn er in Saners Philosophie eine „Form der kommunikativen Aufklärung“ sieht, „die sich in der Weltveränderung bewährt“. Dabei würdigt er den Denker als einen, der sich „um eine Erhellung des konkreten Alltags“ bemüht.

Maja Wicki lüftet das Geheimnis um die Identität einer bislang zu wenig beachteten Philosophin, Johana Renas, die zufällig das gleiche Geburtsdatum trägt wie der Jubilar. Wohl wissend, dass Saner selbst immer das Problem der Identität in seinen Schriften thematisiert.

Bundesrat Moritz Leuenberger weist darauf hin, dass er sich schon in mancher Rede mit Gedanken des Jubilars geschmückt hat und dankt ihm dafür mit einer launigen Exegese des Brechtschen Gedichts über das Buch Tao-teking. Als Politiker sei er darauf angewiesen, und Hans Saner dafür dankbar, dass er in dessen Texten immer wieder Grundsatzüberlegungen gefunden habe, die ihm das Entscheiden in schwierigen Fragen erleichterten.

Programm: 3. Dezember 2004

Aula 17.15 h

Begrüssung: Walter Staub, Rektor Muristalden

* * *

Evangelos Sarafianos, Klavier
Frédéric Chopin, Luciano Berio, Maurice Ravel

* * *

Arnold Künzli
„Hans Saner's kassandrisches Denken“

* * *

Regula Bänziger, Gesang
Evangelos Sarafianos, Klavier
„Nietzsche Lieder“

* * *

Maja Wicki
„Zum Schutz der Freiheit des Verborgenen“
Gedanken zum postplatonischen, existenzphilosophischen Dualismus bei
Johana Renas, einer unbekanntenen Denkerin unserer Zeit (geb. 1934)

* * *

Marie - Claude Ormond, Akkordeon
Silvio Ballinari, Gitarre, Gesang
Heinz Nacht, Kontrabass
Italienische Lieder

* * *

Bundesrat Moritz Leuenberger

* * *

Fabio Freire, Gitarre, Gesang, Ursula Saner, Tanz
Brasilianische Lieder

* * *

Dank: Hans Saner



Hans Saners kassandrisches Denken
(Text von Arnold Künzli)

Lieber Hans

In deinem 1983 erschienenen Buche mit dem für Schweizer Ohren anheimelndem Titel „Die Herde der heiligen Kühe und ihre Hirten“ philosophierst du über Sinn und Unsinn des Philosophierens. Dieser Text scheint mir in nuce ein Manifest deines eigenen Philosophierens zu sein, weshalb ich ihn ausführlich zitieren möchte:

„Von Thales, dem ersten griechischen Philosophen, wurde schon in der Antike berichtet, dass er, um die Sterne zu beobachten, in den Himmel blickend umher gegangen und dabei in einen Brunnen gefallen sei ... Platon sah in dieser Anekdote ein Gleichnis für die Tätigkeit und für die Lebensform des Philosophen... Der Philosoph ist also, nach dieser Auslegung, schlechthin weltfremd, unbeholfen im Alltag, ein Abwesender in der Realität ... Was da der erste Akademiker unter den Philosophen ... angerichtet hat, wurde für die Philosophie zu einem Verhängnis. Es gab fortan zwei Welten: eine eigentliche und eine uneigentliche. Die erste war die Heimat der Philosophen und die zweite die Höhle der Menge ... Der Philosoph wird so zum Emigranten aus dem Alltag und die Philosophie zur hochkultivierten Krankheit, über den Abstraktionen das Konkrete und über den letzten Dingen den Alltag zu verdrängen und zu vergessen. Sie wird zur Weltflucht. In gottähnlicher Noblesse vollzieht sie den Verrat an den konkreten Welt und am gewöhnlichen Menschen... Die so vornehme und reservierte Philosophie verlor sich nun auch zunehmend in einer abseitigen Sprache ... Besonders die deutsche Philosophie ist darin Meisterin geworden. Sie hat Philosophensprachen entwickelt, die nicht allein für Mägde kaum verstehbar sind. Wozu eigentlich? ... Was ist das für ein Stolz, nicht verstanden zu werden? ... Die Flucht in den Jargon ist identisch mit der Flucht in die „höhere“ Welt ... Aber eine böartige Vermutung trifft vielleicht zu, die Vermutung nämlich, dass das prosaisch Konkrete das eigentlich Schwierige ist, das jeder abschliessenden Erkenntnis sich entzieht ...

Die konkrete Welt der gewöhnlichen Menschen ist komplexer als die transzendente Welt der jenseitigen Philosophen ...“

Das Denken des Philosophen, wie du es verstehst, „wird so ein Prozess der Wirklichkeitsorientierung in der Ding-, der Sozial- und in der geistigen Welt: eine Form der kommunikativen Aufklärung, die sich in der gemeinsamen Weltveränderung bewährt“.

Besser und klarer als du es hier selbst gemacht hast, kann man das nicht beschreiben, was du unter einem sinnvollen Philosophieren verstehst und wie man Thales aus seinem Brunnen wieder ans Tageslicht hieven könnte und sollte. Zwar haben auch andere Philosophen es unternommen, so etwas wie eine Philosophie des Alltages zu entwerfen – ich denke da an Henry Lefevre, Georg Lukàcs, Karel Kosik, Agnes Heller, aber diesen ging es primär um eine Philosophie des Alltags und weniger um eine im Alltag, die in diesem ein Spiegel der Welt sieht. Philosophie nicht als ein weltfremdes, sondern als ein weltnahes Denken. Überflüssig zu sagen, dass du in deiner Alltagsphilosophie nicht in die Falle eines Kolumnismus geraten bist, der Lebensweisheiten für Frühstücks-Zeitungsleser absondert.

Dem Sinn und dem Auftrag der Philosophie, wie du sie beschrieben hast, bist du bis heute unbeirrt treu geblieben. Das bestätigt schon deine Sprache. Diese meidet peinlich jeden hochnäsigen Jargon, ist glasklar, wie geschliffen, und wird auf jeder Zeile ihrer Aufgabe gerecht, ein Denken im Alltag über den Alltag – zu dem freilich auch das gehört, was ihn transzendiert – in verstehbare Zeichen umsetzen. Du hast einmal Friedrich Dürrenmatt einen kosmischen Emmentaler genannt: so mancher deutschschreibende Philosoph könnte bei dem philosophischen emmentalnahen Hans Sanner wieder Deutsch schreiben lernen. Die Klarheit der Sprache verrät die Unbedingtheit der Wahrheitssuche. Auch wo du polemisch wirst – und du beherrscht eine sachbezogene Polemik meisterhaft, mit einer erhellenden Ironie – geschieht dies im Dienste der Wahrheitssuche und der Werte, denen du dich verpflichtet fühlst.

Dass eine wirklichkeitsbezogene Philosophie zunächst und als *pars pro toto mundi* die Wirklichkeit ins Visier nimmt, in der sie in einem engeren Sinne zu Hause und die ihr unmittelbar vertraut ist, entspricht der Aufgabe, die sie sich gestellt hat.

Du lässt dich dabei leiten von den Trikolorenwerten der Französischen Revolution, denen du noch die Gewaltfreiheit und den Frieden hinzufügst. So wird etwa deine beissende Kritik verständlich, die du an der – wie du es nennst – „selbstverschuldeten Helvetosklerose“ übst. Da steigt der Philosoph in die Arena, freilich nicht in die unseres munteren Fernseh-Infotainments, die ja mehr nur ein Ventil zur Entlüftung des Muffs unserer modernen Konkordanz-Demokratie ist, sondern in die der Agora. So etwa wenn du von der politischen Korruption in einer „verfallenden Demokratie“ sprichst, die ein Kernproblem unserer politischen Kultur sei. Du unterscheidest dabei scharf zwischen einer personalen politischen Korruption und jener, „die in den Normen selbst angesiedelt ist“, und die du eine strukturelle nennst. Diese „ist nicht mehr bloss Korruption im Staat, sondern Korruption des Staates ... Wenn mehr als das halbe Parlament durch Verwaltungsratssitze und Beraterverträge ususgemäss der Industrie verpflichtet ist, so ist das Korruption des Staates. Strukturelle Korruption ist also jene Korruption, die im Schutz geltender Normen die Standards der Leitwerte verletzt. Sie ist gegeben, wo die habituelle oder rechtliche Norm den politisch-moralischen Leitwerten widerspricht“.

Und was die Schweiz anbelangt: „Es sind die Normen der Französischen Revolution in liberal-bürgerlicher Verwandlung“. Aber „die Leitwerte unserer politischen Kultur zerfallen“. Du wirst mir wohl zustimmen, wenn ich die Hauptursache dieses Verfalls in dem sehe, was ich die Plutokratisierung unseres demokratischen Willensbildungs-Prozesses nennen möchte. Trotz aller Kritik an Amerika können auch wir uns der fortschreitenden Amerikanisierung der Welt offenbar nicht entziehen. In der strukturellen Korruption, von der du sprichst, „werden Unwahrheit und Unlauterkeit öffentlich und allgemein, und dies sowohl in der Unterdrückung der freien Symbolik als im substanzlosen Gerede von Freiheit, Gerechtigkeit und Humanität. Die öffentliche Heuchelei wird zur gesellschaftlichen Reverenz an die alten Leitwerte“. Harte Worte, denen manche eine gewisse Einseitigkeit vorhalten möchten, aber in der politischen Arena muss der Philosoph auf seiner wertetreuen Wahrheitssuche gelegentlich offensichtliche Verfallstendenzen bis zum schlimmstmöglichen Fall durchdenken und die-

sen beim Namen nennen, wenn er im allgemeinen Stimmengewirr und Unterhaltungsrummel überhaupt gehört werden will.

Du lässt dich dabei von jener „kassandrischen Vernunft“ leiten, der auch ein Karl Jaspers verpflichtet war. Friedrich Dürrenmatt hat den schlimmstmöglichen Fall bekanntlich zum Leitspruch seiner Dramaturgie erkoren und sich auch in seinen politischen Überlegungen von diesem leiten lassen, als er die Schweiz zur Zeit des Kalten Krieges eine Groteske nannte, ein Gefängnis in dem jeder Gefangene seine Freiheit darin beweist, dass er sein eigener Wärter und auch der Wärter ein Gefangener ist, das Gefängnis somit ein Hort der Freiheit. Dürrenmatt hätte dir gewiss freudig zugestimmt, als du einmal die Schweiz als „positiven Separatisten in der Loge der Weltgeschichte“ charakterisierst. Unter Emmentalern versteht man sich und fast möchte man von einem „genius loci“ sprechen, denkt man noch an einen ur-berner Schriftsteller-Pfarrer, der zwar nicht ein kassandrisches, wohl aber meisterhaft ein diesem nahe verwandten jeremiadisches Denken und Schreiben pflegte.

Ein Philosophieren nun, das sich um eine Erhellung des konkreten Alltags bemüht, muss sich in diesem Alltag umsehen und sich dorthin begeben, wo dieser gelebt wird: auf den Markt, in die Schulen, die Familien, die Kirchen, die Seminare und Labors der Universitäten, die Parlamente, zu den Arbeitsplätzen und den Spielplätzen, in die Konzerthallen und Kunstmuseen, usw. Eben dies hast du auf eine beispielhafte Weise getan und tust es unverdrossen weiter. Ich kann bloss einige der Aufsätze und Vorträge nennen, die das dokumentieren: „Ziele der Schule und Ziele der Schüler“, „Spuren einer menschenrechtlichen Erziehung“, „Altsein und Menschenwürde“, „Strafe und Humanität“, „Vom Leiden an der Arbeit“, „Hoffnung und Gewalt“, „Formen des Pazifismus“, „Wahrheit und Lüge in der Tagespresse“, „Lebensqualität als Kosmetik“, „Das Dilemma der Euthanasie“, „Die anthropologische Bedeutung des Spiels“, „Formen des Risikos“, „Die Symbolokratie als neue Herrschaftsform“, „Von der Pflicht zum Widerstand in der Demokratie“, „Korruption und Kultur“, usw.: das ist bloss eine Auslese aus all den unserem Alltagsleben gewidmeten philosophischen Überlegungen, Analysen, Kritiken, Warnungen und Entwürfen, die sich in deinen Büchern – es sind mehr als ein Dutzend – finden lassen.

Eine solche Fülle von Aufsätzen über die verschiedensten Alltagsthemen mag bei Adepten eines freischwebenden traditionellen Philosophierens à la Thales ein Stirnrunzeln provozieren, womit sie freilich nur beweisen, nichts von dir gelesen zu haben. Denn was deine Alltagsphilosophie auszeichnet, ist nicht nur die Breite ihrer Themen, sondern die Tiefe eines hartnäckig bis zu den Wurzeln bohrenden und damit im wahren Wortsinn radikalen und an den erwähnten Leitwerten unserer Kultur orientierten Denkens. Eines Denkens, das keiner Schule verpflichtet und nicht in die Systemfalle der Schulphilosophie getapst ist.

Hier muss aber noch einmal ein Name fallen, der in deiner geistigen Entwicklung eine ganz besondere Rolle gespielt hat: der Name Karl Jaspers. Du warst sein Assistent und mehr als das, du hast viel von seinem umfassenden, redlichen, kassandrisch engagierten Denken gelernt, und du hast ihn verehrt, ohne ihm zu verfallen. Du hast dich weiter um die Wahrung und die Fortwirkung seines Denkens mehrfach verdient gemacht: so durch die Betreuung und teilweise editorische Verwertung seines Nachlasses, durch Editionen seiner umfangreichen Korrespondenz mit Heidegger und mit Hannah Arendt und nicht zuletzt durch deine sein Denken zusammenfassende rororo-Bildmonographie.

Nun wäre diese Skizze deiner weltnahen kritischen Philosophie unvollständig, würde sie nicht auch einen Blick werfen auf ein ganz besonderes, gerade heute wieder vieldiskutiertes Problem des Alltags und seiner mehr oder weniger „hohen“ Politik: auf das der Rolle der Religion. Ich denke da an deinen Aufsatz über „Theismus und Atheismus“ in dem du schreibst, ein kritischer Atheismus stelle den Menschen von den Knien auf die Füße. Offenbarungsreligionen demütigen die menschliche Vernunft. Man müsse angesichts des Bösen in der angeblich von einem Gott geschaffenen Welt Kants Glauben auf den Kopf stellen: „Dass Gott nicht ist, ist ein Postulat der praktischen Vernunft ... Das Leben in der Gewissheit, dass kein Gott das Wesen des Menschen geplant und fixiert hat und keiner das Endziel der Geschichte vorgegeben hat, macht allererst frei zur Freiheit; aber es verpflichtet zugleich zum Bewusstsein der Freiheit und damit zur Verantwortung“ in der „Gewissheit, dass es von uns abhängt, was aus uns und der Welt wird“. Ein solcher kritischer Atheismus ist somit Gebot einer praktischen Vernunft, die unser Handeln leiten soll.

Wie du das verstehst, hast du in einem weiteren Aufsatz über die Frage, ob der Offenbarungsglaube friedensfähig sei, erhellt. In einer Epoche, in der eine sich zum Christentum bekennende grosse abendländische Kulturnation, zum Teil unterstützt von einer sich national nennenden Kirche, - während eine übernationale betreten wegblickte – in der also diese Nation Millionen von Unschuldigen, auf die man das eigene Böse projiziert hatte, wie Ungeziefer vergaste und in der ein amerikanischer Präsident die Blutspur, die das Christentum in der Geschichte hinterlassen hat, mit etwas Öl vermenget fromm betend weiter zieht, gewinnt die Frage nach der Friedensfähigkeit der Offenbarungsreligionen ein besonderes Gewicht. Du schreibst, mit dem „gerechten Krieg“, dem „bellum justum des Christentums“ liessen sich praktisch alle Kriege legitimieren, selbst „Angriffskriege“, obschon es keinen gerechten Krieg in den Evangelien und keinen im Koran gebe. Wohl aus Rücksicht auf Auschwitz und das unabdingbare Recht des Judentums auf einen eigenen Staat übergehst du die Greuelthaten, die der jüdische Gott im Alten Testament seinem auserwählten Volke Israel an den damaligen Palästinensern zu vollziehen befiehlt. Alle Offenbarungsreligionen, so schreibst du jedoch, hätten sich „durch ein grosses Mass an struktureller Gewalt institutionalisiert ... Die durch die Offenbarungsreligionen tradierten Gehorsams-Strukturen scheinen mir heute ein schwerwiegendes Problem zu sein ... Sie konditionieren in gewisser Weise zum Krieg ... In der Obhut der Religionen haben die Menschen über Jahrtausende den Gehorsam erlernt ... In einer pluralistischen Welt ... hat der Anspruch auf den Besitz der einen, absoluten und allgemein gültigen Wahrheit keinen Platz: weder in der Politik noch in der Religion“.

Dein radikales, „kassandrisches“ Denken kann sich nicht bei einem Glauben beruhigen, der ein „sacrificium intellectus“ verlangt. Aber dieses Denken beruhigt sich auch nicht bei sich selbst. So sehr es der unbedingten Wahrheitssuche verpflichtet bleibt, so wenig behauptet es, je eine letzte Wahrheit gefunden zu haben.

In einem Aphorismus hast du diesen epistemischen Vorbehalt treffend formuliert: „Philosophie ist das Denken, das auf der Suche nach Wahrheit und Gewissheit das höchste Bewusstsein vom Nichtwissen hat und das grösste Mass von Unwissenheit aushält“.

Lieber Hans, auf dass du uns dein kritisches, weltzugewandtes, offenes Denken noch lange erhalten bleiben möge, rufe ich dir mit einem italienischen Glückwunsch zu : „Mille di questi giorni“!

Zum Schutz der Freiheit des Verborgenen

Gedanken zum postplatonischen, existenzphilosophischen Dualismus von Johana Renas (geb. 1934)

(Text von Maja Wicki–Vogt)

"Le dualisme a mauvaise réputation. Les philosophes, ces 'arrangeurs', ne peuvent souffrir une métaphysique qui n'arrange pas tout. Sans doute est-ce la fonction de la pensée de tout arranger autant que possible, de résoudre toutes les contradictions, de faire toujours l'unité. Mais on ne remarque pas assez que la pensée dérange avant d'arranger, et même qu'elle dérange tout en arrangeant. L'éveil de la pensée, c'est la naissance d'une division dans l'homme" (Simone Pétrement, *Le dualisme chez Platon*, 1947, p. 332).

Simone Pétrement ist 25 Jahre älter als Johana Renas. Zwischen den zwei Denkerinnen besteht eine Art Verwandtschaft des Denkens, die wohl beiden, wie ich annehme, unbekannt ist. Insbesondere die kritische, postplatonische Auseinandersetzung mit der zentralen Frage des Menschen nach seiner Identität ist es, was Johana Renas mit Simone Pétrement verbindet. Um dies verständlich zu machen, will ich zuerst kurz auf Simone Pétrement eingehen, um in einer Art denkerischer Mäanderbewegung zu Johana Renas zu gelangen.

Simone Pétrement, die gemeinsam mit Simone Weil im Lycée Henri IV bei Alain (alias Emile Chartier) studiert hatte, zitierte nicht nur Alain's spöttische Überlegung über die Philosophen als "arrangeurs" des Denkens, im Gegenteil. Sie nahm sie ernst und war gewillt, als Denkerin eher zu "de-rangieren" als zu "arrangieren" resp. eher zu "ver-rücken" als "zurecht zu rücken". Sie hielt fest, dass mit dem Denken das Wagnis einer Spaltung im Menschen erwacht, einer Komplexität im Erkennen des vielfältig Nicht-übereinstimmenden von Körper und Geist, das nicht "rückgängig" gemacht werden kann - "qui est "irréductible". Allerdings sei dies nicht so auf Grund eines Mangels der denkerischen Methode, im Gegenteil; darin bestehe die Stärke und das Leben.

"Le dualisme, c'est-à-dire la distinction irréductible de deux natures (en l'homme), n'est pas une imperfection de certains systèmes, mais il en est la force et la vie. Ce n'est pas l'impuissance de découvrir l'unité, mais le refus volontaire de l'unité" (a.a.O. p. 338). Es handle sich nicht um eine Unfähigkeit, Einheitlichkeit zu enthüllen, sondern um die freiwillige Ablehnung von Einheitlichkeit, resp. von der "Knechtschaft" der Einheitlichkeit (in Erinnerung an Etienne de la Boëtie's Klage über die "servitude volontaire", mehr als 500 Jahre vor Simone Pétrement und vor Johana Renas).

Wir finden bei Simone Pétrement eine faszinierende Suche nach dem Verborgenen im Menschen, mithin in ihr selbst als menschlichem Wesen, mit dem Wagnis, dadurch von den Philosophen der Schulsysteme nicht anerkannt zu werden, den "arrangeurs", die sich allein als befähigt erklären, die Prozesse des Denkens und Erkennens als Wissenschaft des Erkennens des Seienden resp. als Metaphysik zu vertreten. Sie wollte der Vielfalt des Nichtübereinstimmenden im Menschen näher kommen, das trotz dessen Fähigkeit zu denken und zu erkennen nicht lösbar ist. Sie wollte dem Geheimnis der Leidenschaft nachgehen, die, wie sie schreibt, den Körper antreibt wie eine Maschine: ..."une passion est un mouvement du corps, le corps est une machine, ce n'est pas une pensée" (p. 338). Leidenschaft – "passion", abgeleitet vom griechischen "pati" – leiden, ist die eigenwillige, tatsächliche Triebkraft des Körpers; sie hat nichts mit dem Denken zu tun, wie Simone Pétrement festhält. Doch wie lässt sich die Erkenntnis von Leidenschaft und von Leiden aussprechen, ohne dass das Denken mitwirkt? Ist nicht die Sprache mit dem Regelsystem der Grammatik das Instrument des Denkens?

Doch gerade dieses Regelsystem kommt mit der Sprache des Körpers nicht zurecht. Was nicht aussprechbar und daher nicht klar erkennbar ist, da es sich dem Denken entzieht, geht für Simone Pétrement mit der sokratischen Haltung der Bescheidenheit einher, Bescheidenheit im Akzeptieren der Sinnhaftigkeit des Dunkeln und Verborgenen im Menschen, Bescheidenheit, welche sich mit dem Empfinden von Schwäche - von "faiblesse" – verbindet. Gerade die ist von Bedeutung: die Ahnung von Wahrheit hängt davon ab.

"Le principe de toute faiblesse à l'égard des passions, c'est la croyance que les instincts du corps sont une pensée obscure, mais profonde et sage, qu'elles ont leur source dans une divination profonde de la vérité" (p. 338). Es gibt somit ein anderes Wissen als jenes, das mit der Methode von Verstand und Vernunft erschlossen wird, ein Wissen, das dem "Erahnem" – der "divination" - und dem Empfinden nahe kommt, das dem religiösen Glauben verwandt ist oder dem psychoanalytischen Deuten des Unbewussten. Von jeder Wahrheits- und Alleinrichtigkeitserklärung hält es sich in grosser Distanz. Doch wie gelangt der Mensch zum Erkennen des Verborgenen in sich, ohne Selbstbetrug und ohne gehäutet zu werden? Beruht der geflügelte Wert von "Identität", des geheimnisvollen "idem-eadem-idem", nicht auf einer Täuschung, nachdem die Komplexität der Spaltung, die mit dem Denken einsetzt, nicht rückgängig gemacht werden kann? "Je suis et je m'accroche à toutes les croisées / d'où l'on tourne l'épaule à la vie"... zitiert Simone Pétrement aus einem der Klagelieder von Stéphane Mallarmé. Doch Flucht wovor? – Warum das Sich-Anklammern an Kreuzungen mit dem Rücken zum Leben? Was ängstigt den Menschen?

In diesem Zusammenhang tritt Johana Renas in den Dialog ein. Es ist ein kleiner Teil des von von ihr über Jahrzehnte fortgesetzten Denkprozesses, den ich aufgreife. Mit ihren Überlegungen zu den "Gefahren der Identität" (Johana Renas, 1988)¹, geht sie der Vielschichtigkeit menschlicher Besonderheit nach. Sie dehnt den post-platonischen Dualismus, den Simone Pétrement existenzphilosophisch entfaltet, noch weiter aus. Zusätzlich zur vielfach quälenden Spaltung zwischen den Kräften des erkennenden Geistes und den drängenden Kräften des Körpers, die für Simone Pétrement im Mittelpunkt der Beachtung stehen, geht Johana Renas auf die Nichtübereinstimmung der epistemischen und der existentiellen resp. der vitalen sowie der kulturellen und sozialen Teile des Menschen in seiner personalen Besonderheit ein. Johana Renas warnt, dass jede ausschliessliche Anklammerung an e i n e n Teil unheilvoll sei.

¹ Hans Saner. Identität und Widerstand. Lenos Verlag, Basel 1988, S. 138-139

"Vitale Identität in ihrer Selbstbehauptung kann alle anderen (Teile) gefährden" hält sie fest, "ich kann mich im Ausleben *verleben* und darin ein existentielles Nichts und ein kultureller Banause werden" (S. 147), ein "Nemo" im Sinn der Romanfigur von Juri Rytchëu.² Wichtig erscheint Johana Renas "zu zeigen, dass der Mensch nicht allein zerstört wird, wenn er vor lauter Differenz alle Identität verliert, sondern auch, wenn er vor lauter Identität alle Differenz verliert. (...) Der Reflexion angemessen ist die Identitäts-Distanz, man könnte auch sagen: die Identität, die die Nicht-Identität einschliesst" (S. 138-139). Johana Renas warnt vor der Verstümmelung der Besonderheit des Menschen, vor seiner inneren Amputation aus Angst, zugleich so und anders zu sein, vor jeder angstbesetzten einseitigen Identitätserklärung, welche die innere Differenz ausschaltet. "Jede Identitätskrise setzt eine Klammerung an Identität voraus, und vielleicht ist, genau bedacht, die Sehnsucht nach Identität nur möglich, weil Identität schon in der Krise ist" (S. 139). Doch "Krise", das wissen wir, heisst Höhepunkt einer leidvollen Entwicklung, heisst Entscheidung.

Entscheidung wofür? Johana Renas kommt zur Erkenntnis, dass "wenn personale Identität schon in jeder ihrer Facetten problematisch ist, so wird sie als Ensemble der Facetten vollends enigmatisch. Der Begriff der personalen Identität ist eben bloss ein *Grenzbegriff*, der den Schnittpunkt divergierender Sehnsüchte bezeichnet, aber nicht eine einheitlich objektivierbare Sache. Ihm entsprechen für Momente facettenhafte Realitäten in unserem Gestimmtsein, aber vielleicht nicht mehr" (S. 147). Hier ergibt sich nicht nur eine Nähe zu Mallarmé's Klage über das "Sich-Anklammern an Kreuzungen", hierin stimmen die beiden Denkerinnen überein: in der Knappheit der geheimnisvollen inneren Wahrnehmung - bei Johana Renas in den Momenten besonderen "Gestimmtseins", bei Simone Pétrement in jenen der verinnerlichten Ahnung, der "divination profonde" - kommt der Mensch zu sich selbst im Erkennen der von einander gespaltenen Teile seines Ich, die sich widersprechen und sich gleichzeitig ergänzen.

² Juri Rytchëu. Im Spiegel des Vergessens. Unionsverlag, Zürich 2001

Doch wie geht der Mensch mit dieser "divination profonde" um, ohne sich "anzuklammern"? Wie geht er vom "Schnittpunkt divergierender Sehnsüchte" weiter? Im Moment des sich selber Erkennens ist der Mensch der Frage des sich selber Akzeptierens ausgesetzt, des Akzeptierens der genetisch vermittelten Millionen Teile der Körperlichkeit, der Geschichten der Vorfahren – Völkergeschichten im eigenen Ich -, der Mangelgeschichten und Geniegeschichten, der angestauten Ängste und Rachebedürfnisse, der erlebten Leiden und weitervermittelten Sehnsüchte, der Liebe zum Leben – dem vielen, was nicht gewählt werden konnte. Gleichzeitig der Frage des Akzeptierens der durch das eigene Denken und Erkennen, durch das eigene Entscheiden und Handeln mitverursachten Widersprüche, die ebenfalls vernetzt sind mit dunkeln, verborgenen Wünschen und Bedrängnissen, die von aussen betrachtet der Geschlechtlichkeit, dem Alter und dem Status von Wissen widersprechen, die sich jedoch dem eigenen inneren Blick offenbaren, da Wahlmöglichkeiten bestanden.

Es ist die Vielfalt des Nichtübereinstimmenden, welche mit der Frage nach der Besonderheit der "Identität" Akzeptanz fordert. Immer wieder stellt sich dem Menschen die Frage mit pochender Dringlichkeit, immer wieder, ob im Alltag oder an einer "croisée", einem "Schnittpunkt" des Lebenslaufs, wobei die Flüchtigkeit des Moments wie die Vielheit der Kräfte und Sehnsüchte ein Verharren nicht zulassen, sondern ihn/sie weiter treiben. "Geleitet durch den Telos, suchen wir etwas, was es nicht gibt und was wir nicht machen können, weil, mythisch gesprochen, wir nicht Götter sind", führt Johana Renas aus, analog zum klagenden Ton von Lamartine, den Simone Pétrement zitiert: "Borné dans sa nature, infini dans ses vœux / L'homme est un dieu tombé qui se souvient des cieux" (p. 344). Wozu dient somit das erkennende Denken dem Menschen selbst? Ist es nicht ein trügerisches und sinnloses, letztlich qualvolles Streben, wie es - als Beispiel - Albert Camus im "Mythe de Sisyphe" oder in "L'étranger" schildert?

Doch halt, ist es notwendig, ist es unausweichlich, dass existentielle Besonderheit als schwerer Stein, als Beziehungsleere, als lähmende Fremdheit auf dem Menschen lastet?

Geht nicht die von Platon überlieferte, sokratische Erkenntnis der "psyche", des den Menschen prägenden Göttlichen, einher mit der verborgenen Kraft, die "Freiheit" heisst und die im Moment der Frage nach Akzeptanz der eigenen Widersprüchlichkeit unter den Bedingungen von Körper und Zeit, von vielfältiger Zugehörigkeit und Besonderheit ermöglicht, diese Teile des Ich schulterzuckend zu akzeptieren, wann, wenn nicht jetzt? – trotz des nicht wählbaren resp. nicht gewählten "Falls" in die Erdengeschichte, die zu leben aufgetragen ist. Bestätigt sich nicht hierin der Wert der Bescheidenheit, den Simone Pétrement in ihrer postplatonischen Aufarbeitung des menschlichen Dualismus als existenzphilosophische Grundhaltung entwirft, als eine Grundhaltung der kreativen Akzeptanz des damit einhergehenden skeptischen und zugleich staunenden Vorweg der Selbsterkenntnis wie zugleich des Nicht-Erkennenkönnens verborgener Teile des Ich? Besteht hierin nicht der Wert des gelebten Lebens, jener Wert, der – vielleicht – mit "personaler Identität" übereinstimmt?

Als ich bei der Vorbereitung meines kleinen Beitrags zum heutigen Abend Johana Renas' Überlegungen wieder las, spürte ich die Dringlichkeit dessen, was Schutz der Freiheit des Verborgenen bedeutet: ihre Warnung vor jeder Art von "manirierter Existenz", in welcher der Mensch sich selbst zur "objektivierten Sache" macht, zum "Prothesengott in Menschengestalt", zum "lächerlichen und schädlichen Phantom", das, nach ihrer Wahrnehmung, wie sie schreibt, "Vereinsamung durch den Mangel an Inkonsequenz" (S.149) bewirkt. Einmal mehr wurde mir klar, wie wenig Philosophie dem Menschen in der Zerrissenheit der dualistischen Theorien zu erleichtern vermag, wenn Philosophie die gleichzeitige Vielfalt lebendiger Wirklichkeit abweist und Flucht in die abstrakte Erkenntniswelt der Metaphysik empfiehlt. Damit Philosophie zur existenzstärkenden Klärung der menschlichen Widersprüchlichkeit beitragen kann, bedarf sie der Intensität und Offenheit des Dialogs, der Sorgfalt der Sprache, resp. der Fortsetzung der Skepsis im Sinn des ständigen Fragens und Nachdenkens; gleichzeitig bedarf sie der Lust des Entdeckens und des Erprobens anderer Möglichkeiten des Rhythmus, auch anderer Tonarten im Erkunden der eigenen Saitenvielfalt wie der Vielfalt von Spannung und Klang in jedem Menschsein. Es war Orpheus, der die Kithara und den Gesang, ja die Musik entdeckt hatte!

Es geht um die Zustimmung zum Mut, wozu Johana Renas wie auch Simone Pétrement aufwecken. Zustimmung zum Mut? - fragen Sie. "Mut" beruht von der etymologischen Deutung her auf der Silbe "my-, mu-", die in allen indogermanischen Sprachen – im Griechischen wie im Deutschen – die Bedeutung von "tönen, Ton" hat. Mut heisst, beim Denken auf den verborgenen Ton des Herzrhythmus achten, heisst, die Angst, die den Ton zum Verstummen bringt und den Rhythmus zum erschöpfenden Galopp zuspitzt, auf die Ursachen, die hinter der Angst verborgen lauern, hinterfragen. Wenn die Zustimmung zum Mut gelingt, bedarf es weder der Uniform noch des Scheins von Einheit im Denken noch des Gehorsams im Mit- und Nachmarschieren noch jenes von Feinderklärung; es bedarf nicht mehr des Kierkegaard'schen Entweder-Oder. In der Komplexität des Menschseins, das in der vielschichtigen Geprägtheit und Abhängigkeit sowie in der Sehnsucht zu erkennen und zu wissen, gleichzeitig in der Sehnsucht, weibliches und männliches Menschsein zeitlos- bedingungslos umzusetzen, ständig in Grenzsituationen mit sich selbst gerät, erweist sich, meine ich, die Weisheit von Johana Renas weit über die post-platonische Dualität hinaus auf besondere Weise: es ist die Zustimmung zum Mut in der Akzeptanz des vielschichtigen eigenen Ich, das sich dem Wissen aufdrängt und zugleich entzieht, mit allem, was auf dem Menschsein in seiner Zeitlichkeit, dem Tod ausgesetzt, lastet. "Toi, le plus fier de mes complices, / Et de mes pièges le plus haut", / Tu gardes les coeurs de connaître / Que l'univers n'est qu'un défaut / Dans la pureté du non-être". Mallarmé's klagendes Lied wird von Johana Renas' Erkenntnis ergänzt, nicht klagend, sondern akzeptierend: "Das Paradox ist unaufhebbar: Man muss den Irrtum als Möglichkeit wollen, um wahr sein zu können (...), um ein wirklicher Mensch zu bleiben" (S. 148-49).

So schliesse ich ab. Ich danke für die warme Aufmerksamkeit, die Sie bei der Entdeckung der unbekanntenen Johana Renas bekunden!

Absanern

Bundesrat Moritz Leuenberger bei der Feier zum 70. Geburtstag von Hans Saner

Meine Geburtstagswünsche für Hans Saner stammen aus dem Bundeshaus. Dieses ist ja bekanntlich ein Tempel unermüdlicher philosophischer Reflexion.

Dass ich für die heutige Repräsentanz auserkoren wurde, ist für mich eine umso grössere Ehre, als alle Auftritte der Mitglieder des Bundesrates im Kollegium ausgehandelt und anschliessend verteilt werden. Da sich die verschiedenen Anlässe unterschiedlichen Beliebtheitsgrades erfreuen, gibt es eine eigentliche Tauschbörse. Die Andrangintensität bildet eigentliche Skalen von der sehr beliebten OLMA über die Einweihung eines Schwerkverkehrskontrollzentrums bis hin zur relativ leicht zugänglichen Auszeichnung eines Kulturschaffenden.

Bei einigen Anlässen ist die Begehrlichkeit dermassen gross, dass sie dem Bundespräsidenten vorbehalten sind, etwa der Automobilsalon oder das eidgenössische Schwing- und Älplerfest. Bei den anderen Auftritten herrscht harter Wettbewerb, eigentliche Vorprüfungen müssen erbracht werden. Für ein Fussballländerspiel braucht es zuvor zehn Auftritte in der Arena. Der Marktwert der Veranstaltungen ändert auch im Laufe der Zeit: Fussballmatches bei GC sind relativ günstig zu haben.

Der Geburtstag eines Schweizerischen Philosophen ist allerdings nicht so häufig, dass sich bereits ein eigentlicher Marktwert eingespielt hätte, er gilt in der Auftritts-Verteilbörse als ein Nischenanlass. Jedenfalls durfte ich ohne lange Verhandlungen kommen, ich musste lediglich meinen Wunsch, am Unspunnenstein-Jubiläum im September teilnehmen zu können, abtreten.

Daraus ersehen Sie immerhin, dass der heutige Anlass in den Augen unseres Kollegiums durchaus gewichtig ist.

Allerdings möchte das Kollegium lieber nicht, dass ich heute selber einen Beitrag zur Philosophie leiste. Man hat mich gebeten, es bei einem „Prost Hans!“ oder einem „Viva Sanø!“ zu belassen.

Das ist weiter nichts als natürlich. Beim Unspunnenfest hätte ich ja den Stein auch nicht werfen müssen, am Musikfestival in Luzern ergriff ich kein Instrument – zur Erleichterung des Publikums, und am Schwingfest schwang ich nur eine Rede. Das geschah durchaus zu meinem eigenen Schutz. Und ebenfalls zu meinem Schutz soll ich nicht philosophieren. Die Erkenntnis aus „si tacuisses.....“ wird in der Schweizer Politik konsequent umgesetzt mit: Nie etwas Grundsätzliches sagen.

Bei einem Bundesrat ist philosophieren besonders verpönt. Bis jetzt haben bloss die SVP und die Zürcher Südanfluggegner philosophische Beiträge eines Bundesrates verhöhnt. Doch seit einer Woche findet auch der Gewerkschaftspräsident, es sei grundsätzlich falsch, wenn sich ein Bundesrat Gedanken zu Religion und Philosophie mache, er habe sich ausschliesslich um Dossiers zu kümmern. Diese Dossiers haben selbstverständlich nichts mit tiefer greifenden Fragen zu tun, so wenigstens meinen der Gewerkschaftsführer und die Schweizerische Volkspartei.

Die beiden wirken in ihrer übereinstimmenden Ergänzung wie eine Zange. Ihr rechter Griff steuert über das Scharnier die linke Backe und der linke Griff bewegt die rechte Backe. Diese politische Zange droht gegenwärtig, jede Reflexion und damit jede Bewegung in unserem Lande abzuklemmen.

Ich kann mich dieser Zange nicht widersetzen und widerrufe heute vor aller Öffentlichkeit: Ich habe noch nie philosophiert. Und ich tue es nie wieder...

Sollte ich dennoch je den Eindruck erweckt haben, ich hätte grundsätzliche Gedanken angestellt, widerrufe ich und gestehe: Es war alles nur ein Plagiat.

- Als Infrastrukturminister bin ich immer wieder mit Unfällen und Katastrophen konfrontiert, seien sie nun auf Naturereignisse oder auf menschliches Versagen zurückzuführen. Wenn mir in den jeweils sofort einsetzenden Schuldzuweisungen und beginnenden Hexenjagden grundsätzliche Worte zur technokratischen Hybris dieser Zeit einfallen, Vergleiche mit anderen Zeiten, wo die Götter, Gott, das Schicksal angerufen wurden, ist das auf Beiträge von Hans Saner zurück zu führen.
- Wenn in den berühmten Dossiers um Details wie Strahlenschutzwerte bei den Handy-Antennen polemisiert wird, wenn darüber gestritten wird, ob der Ceneri-Tunnel ein- oder zweiröhrig gebaut werden soll, wenn der wide left turn beim Flughafen Zürich umstritten ist, so kann ich auf veröffentlichte Gedanken von Hans Saner zu Risiko, Freiheit und Sicherheit zurückgreifen und zusammen mit den Beteiligten den grundsätzlichen Gehalt des Dossiers ausloten und so auch besser entscheiden und den Entscheid vermitteln.
- Und wenn in der Kakophonie um Gebührenanteile oder um Senderechte der SRG, der sprachregionalen und der lokalen Veranstalter der eigentliche Sinn von Radio und Fernsehen unterzugehen droht, helfen Hans Saners Gedanken zu Kommunikation und Einsamkeit dabei, sich wieder darüber klar zu werden, um was es im Grundsatz geht.

Wenn wir Politiker dann jeweils zu diesem tieferen Sinn zurückfinden, ist es das Verdienst eines Philosophen, der die gedankliche Vorarbeit geleistet und sie nieder geschrieben hat, so dass wir weiterdenken und uns zurück besinnen können. Hans Saner hilft uns dabei. Er verharrt nicht im Abstrakten, sondern spannt immer den Bogen vom grundsätzlichen Nachdenken zu den täglichen Fragen, zu den Dossiers. Er diskutiert unsere Fragen, spricht eine Sprache, die wir verstehen können, er holt uns ab, zeigt uns Zusammenhänge, die wir nicht kannten, öffnet uns Türen zu neuen Wegen, die wir dann gehen und wo wir unsererseits neue Entdeckungen machen können.

Trotz der real existierenden Zange bin ich überzeugt, dass unsere direkte Demokratie dieses Zusammenwirken von Grundsatzüberlegungen und politischem Alltag braucht und dass die Citoyens das auch wollen. Ich werde darin bestärkt durch einen Brief, den ich vor ein paar Tagen erhalten habe:

„Sehr geehrter Herr Bundesrat Leuenberger,

Letzten Sonntag verfolgten wir Ihren mit Herrn Roger de Weck geführten Dialog im Rahmen des Programms ‚Sternstunde Philosophie‘ des schweizerischen Fernsehens. (...)

Der Diskurs bewegte sich an der Oberfläche, ohne Klarheit zu schaffen. (...)

Da wir wissen, dass Sie als Bundesrat sogar Bücher lesen, erlauben wir uns, Ihnen das Buch ‚Nicht-optimale Strategien‘ von Hans Saner zu überreichen. Er hat es verstanden, den sehr schwierigen, oft falsch verstandenen Begriff Toleranz transparent darzustellen. (...)

In diesem Sinne hoffen wir, dass Sie für zukünftige Gespräche unserem vorgezogenen Weihnachtsgeschenk an Sie den notwendigen Nektar entziehen können.

Bern, 22. November 2004“

Zum Verhältnis zwischen Philosophie und Tagesgeschäften gibt es ein Gedicht von Bert Brecht über das Buch Taoteking. Verfremdend, wie Brecht vorgehen musste, ist es zwischen Lao Tse und einem Zöllner in China angesiedelt, doch heutige Brecht Exegeten wissen: Er meinte Hans Saner und den Bundesrat und das ganze spielt in der Schweiz. Das wird auch sofort deutlich:

*„Als er siebzig wurde und gemächlich
Drängte es den Lehrer doch nach Ruh
Denn die Güte war im Lande wieder einmal schwächlich
Und die Bosheit nahm an Kräften wieder einmal zu.
Und er gürtete den Schuh.*

*Und er packte ein, was er so brauchte:
Wenig. Doch es wurde dies und das.
So die Pfeife, die er immer, immer rauchte
Und den Schal, den er nie vergass.
Bücher nach dem Augenmass.“*

Nachher trifft er auf den Zöllner, der sich für seine Erkenntnisse interessiert. Im Gedicht heisst es: „Ach, kein Sieger trat da auf ihn zu“ und wir wissen: Brecht meint einen Bundesrat. Der Weise schreibt all seine Erkenntnisse für den Zöllner auf und so bleibt das Buch Taoteking der Nachwelt erhalten.

*Der Schlussvers von Brecht heisst:
„Aber rühmen wir nicht nur den Weisen
Dessen Name dieses Buch umrahmt!
Denn man muss dem Weisen seine Weisheit auch entreissen.
Darum sei der Zöllner auch genannt.
Er hat sie ihm abgesehen.“*

Diesen Dank Brechts an den Bundesrat gebe ich umgehend weiter: Danke, Hans Saner, dass wir alle weiterhin bei Dir absanern dürfen.

In eigener Sache

„Momente“ erscheinen unregelmässig regelmässig: Wann immer uns etwas bewegt, beschäftigt, begeistert, herausfordert und sich dies in schriftlicher Form *be-greifen* lässt, versuchen wir eine neue Nummer zu gestalten. So entstehen jährlich mehrere Ausgaben zu ganz unterschiedlichen Themen (vgl. Impressum).

Gerne schicken wir Ihnen unsere „Momente“ auch nach Hause. Mit untenstehendem Talon können Sie uns Ihre Koordinaten mitteilen, so dass wir Ihnen die Neuerscheinungen zukommen lassen können.

-- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂

Name und Vorname:

Adresse / PLZ und Ort:

Bitte schicken Sie diesen Talon an folgende Adresse:

Campus Muristalden AG
zHd. Sekretariat / „Momente“
Muristrasse 8
3006 Bern